

Die Apfelschimmel von Pech-Merle

Ein Beitrag zur normalen Variabilität bei Przewalskipferden

Von ERNA MOHR †

Eingang des Ms. 15. 7. 1968

Das erste eingetragene, aber abweichend gefärbte Przewalskipferd, das mir begegnete und das ich photographierte, war ein im Berliner Zoo als drittes Fohlen gezüchtetes Hengstchen von aus Askania Nova importierten Eltern. Dies Fohlen Nr. 199 war ein am 17. April 1933 geborener Fuchs mit Mähnen- und Schwanzhaaren gleich dem übrigen rotbraunen Fell. Er kam am 17. Mai 1934 über Stellingen nach Hellabrunn und am 20. Dezember 1934 auf dem gleichen Wege nach Berlin zurück, wo er „verschollen“ ist. Seiner Farbe wegen wollte ihn niemand haben, obwohl er formwertlich seine Eltern bei weitem übertraf und im Gegensatz zu diesen einen hochtypischen Przewalski-Schwanz hatte.

Das nächste abweichend gefärbte Wildpferd war Nr. 74 „Lucka“, geworfen am 1. Juli 1941 in Prag, gestorben ebendort am 6. November 1964. Als ich sie kennen lernte und Farbaufnahmen von ihr machte (5. September 1959), war sie reichlich 18 Jahre alt, ein ganz heller Rotschimmel mit fuchsigrot leuchtender Mähne. Ich weiß nicht, wann sie endgültig umgefärbt hatte. Ein Photo aus ihrem Geburtsjahr zeigt sie neben ihrer normalfarbenen schwarzmähnigen Mutter Nr. 72 „Heluš“ als lichten Eisenschimmel mit recht langem Keilstern, der fast bis an die Mehlase heranreicht (Abb. 1). Es ist das eine Erscheinung, die sich auch bei anderen dunkelgeborenen



Abb. 1. Die normalfarbene, 11 Jahre alte Przewalskistute Nr. 72 „Heluš“ mit ihrem Stutfohlen Nr. 74 „Lucka“, geb. 1. VII. 1941, im Geburtsjahr aufgenommen. „Lucka“ ist noch Eisenschimmel mit langem Keilstern (Aufnahme: Dr. V. J. STANEK, Prag)

Schimmeln findet, und ist überraschend für denjenigen, der zum ersten Mal in einem Aufzuchtstall die weißen Mütter mit ihren grauen Fohlen sieht, die fast alle mehr oder weniger große Abzeichen am Kopf haben, die aber beim Hellerwerden des Gesamtkleides „eingeschmolzen“ werden und dann weder in der Haut noch im Fell wiederzufinden sind. „Lucka“ war keineswegs ein Albino; sie hatte dunkle, lichtunempfindliche Augen. Abb. 2 zeigt sie mit ihrem 10 Monate alten normalfarbenen Hengstfohlen Nr. 92 „Leo“.

Eine weitere Przewalski-Rotschimmelstute war Nr. 184 „Ulanova“, von normalfarbenen Eltern am 19. Mai 1956 in Whipsnade geboren. Ich photographierte sie am 8. April 1959. Sie war damals ein noch dunklerer Rotschimmel als „Lucka“, ebenfalls ohne jedes schwarze Pigment. Sie hatte eine lange schmale Blessen über das ganze Gesicht, fast bis an die Mehlase lau-

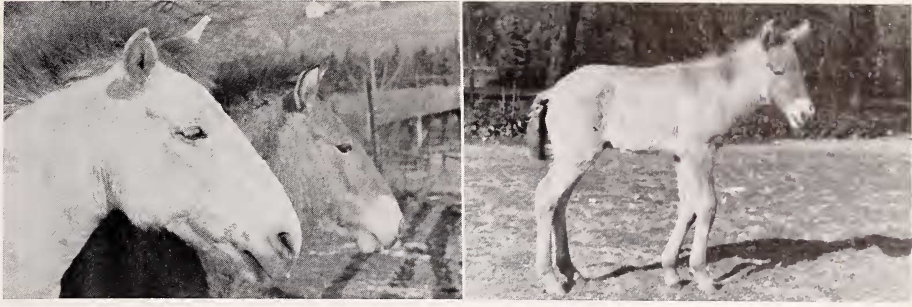


Abb. 2. „Lucka“, 17 Jahre alt, einheitlich hellrötlich ohne jedes schwarzes Pigment, mit flammend fuchsrötlichem Mähnenhaar und dunklen Augen. Daneben ihr 10 Monate alter normalfarbener Sohn Nr. 92 „Leo“, geb. 5. V. 1957 (Aufnahme: Dr. JIRI VOLF, Prag) — Abb. 3. Nr. 269 „Lucifer“, geb. 1. V. 1962, mit „Hirschflecken“ beiderseits des Aalstrichs. Auf der Aufnahme von Dr. JIRI VOLF vom 11. V. 1962 ist „Lucifer“ 10 Tage alt

fend. Am 21. Oktober 1959 ging sie ein. Ihr Fell wird im British Museum (Nat. Hist.) aufbewahrt, und Dr. COLIN P. GROVES hatte die Freundlichkeit, die Gesichtszeichnung zu skizzieren. Erwartungsgemäß hat sich die Blesse im letzten halben Lebensjahr verbreitert, namentlich in dem Teil unterhalb des Stirnwirbels; hier ist die Blesse jetzt 49 mm breit und 179 mm lang.

Ein ganz ungewöhnliches Zeichnungsmuster fand sich bei dem Hengstfohlen Nr. 269 „Lucifer“, geworfen am 1. Mai 1962, auf Abb. 3 zehn Tage alt. Er hatte auf beiden Seiten des Aalstrichs in dichter Folge helle Flecke, wie man sie gelegentlich dort bei Hirschen findet. Da „Lucifer“ noch lebt, bat ich Dr. JIRI VOLF um Nachprüfung des heute im Zoo Bojnice stehenden Hengstes. Dr. VOLF teilt mir mit, daß man auf Photos aus 1964, also am zweijährigen Tier, mit einigem guten Willen noch Reste der „Hirschflecke“ erkennen könne, aber im Juli 1968 weder beim „Lucifer“, noch bei seinen beiden Kindern Flecke vorhanden sind.

Wird das ursprünglich dunkle Schimmelfohlenfell mit den Jahren heller, so ergibt sich dadurch der eigentliche Grauschimmel, der Hecht- oder Blauschimmel, der Apfelschimmel und schließlich der ganz weiße Schimmel. Bei den Apfelschimmeln sind oft Kopf, Hals und Mähne einfarbig dunkel, wie wir es besonders bei den belgischen Kaltblütern im entsprechenden Lebensalter finden. Der Zeitraum, in dem die Tiere Apfelschimmel sind, ist rassenweise und individuell recht verschieden. Von dem jetzt ausgestorbenen Schimmelstamm der Kladruber wird gesagt, daß sie ungewöhnlich früh weiß wurden.

1922 wurden in Frankreich in der Grotte Von Pech-Merle, nahe Cabrerets (Dept.

Lot), Darstellungen von wenigstens zwei Apfelschimmeln entdeckt, die datiert werden auf die Zeit des Übergangs vom Aurignacien zum Magdalénien, etwa 40 000 bis 30 000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, also sicher lange vor der Domestikation des Pferdes. Die Apfelschimmel von Pech-Merle haben eine sehr



Abb. 4. Die Apfelschimmel von Pech-Merle (AUS L. BERGER-KIRCHNER: Höhlenmalerei der Eiszeit; München 1961)

deutliche, kurze schwarze Stehmähne, schwarzen Hals und den extrem kleinen Kopf, der sich auch bei einigen Pferden von Lascaux findet (Abb. 4).

Über diese Apfelschimmel von Pech-Merle schreibt BERGER-KIRCHNER auf S. 31/32: „90 Meter vom Höhleneingang entfernt befindet sich der aus dem Aurignacien-Périgardien stammende Pferde fries. Zwei in eigenartiger Manier, mit kleinen schwarzen Köpfen und mit groben Tupfen ausgefüllte Pferdedarstellungen sind umgeben von sechs deutlich sichtbaren schwarzen Handsilhouetten, die von drei linken und drei rechten Händen stammen. Außerdem wurden Punktgruppen in der Umgebung der Pferde angebracht. Sind die Händebilder gleichalt wie die Pferde, was möglich ist, da sie zum Teil unmittelbar an die Kontur der Pferdeleiber anschließen, so könnte sich bei dieser Gruppe eine magische Handlung des Eiszeitkünstlers offenbaren: der malende Zauberer oder Stammespriester wollte mit dem Bild seiner Hand, das ihm vertretend für seine Person erschien, die Pferde in seinen Besitz bannen, um diese bei der nachfolgenden Jagd leichter erbeuten zu können.“

Von „schwarzen Handsilhouetten“ kann allerdings keine Rede sein, denn alle Hände sind hell, mit abgespreizten Fingern an die Wand gelegt und mit dunklem Farbstaub umblasen. Meiner Ansicht nach deutet die Vielzahl der Hände darauf hin, daß sich nicht einer allein an diese Apfelschimmel heranmachen, sondern daß man zur größeren Sicherheit mindestens drei Männer an der Jagd nach diesen auffallenden, ungewöhnlich gefärbten Pferden ansetzen wollte. Da keinerlei Speere oder Wunden an den Tieren zu sehen sind, ist es nicht ausgeschlossen, daß man diese Pferde gar nicht töten, sondern sie zunächst nur gefangen halten und näher betrachten wollte, die Leute von Pech-Merle also Farbspiele festgehalten haben, die in freier Natur vorkamen und sie so beschäftigten, daß sie sich darüber klar zu werden suchten. Vielleicht sollen die vielen Hände, die teils unmittelbar über, teils unter den Körperkonturen angebracht sind, sogar andeuten, daß man die Tiere bereits in Gewahrsam habe.

In jeglicher Wildpopulation kommen Farbabweichungen vor, und die gab es offenbar damals schon bei den Wildpferden. So könnten Neugier und Staunen über ein ungewöhnliches Farb- oder Zeichnungsmuster erste Anlässe zur Lebendhaltung von Wildtieren und auch später erste Ansätze für Domestikationsversuche gewesen sein — im Falle des Wildpferdes lange vor der Haustierwerdung.

Geparden-Vorkommen in Tunesien

Von ROLF HENNIG

Eingang des Ms. 5. 1. 1969

Von den ehemals drei Großkatzen Tunesiens gilt der Berberlöwe als bereits am längsten ausgerottet. Leoparden sind noch gegen Mitte der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts einige Exemplare in Tunesien erlegt worden. Seitdem konnte in Tunesien kein Leopard mehr bestätigt werden. Auch der Gepard galt dort seit etlichen Jahren als ausgestorben. In der Literatur wird er teilweise sogar für das ganze nordwestliche Afrika als ausgestorben angegeben.

Erfreulicherweise dürften diese Angaben für den Geparden jedoch nicht zutreffend sein. Im Sommer 1968 wurde in dem tunesischen Randgebiet der Sahara, etwa 100 km südlich der Oase Gabes ein Gepard bei einem Verkehrsunfall getötet. Bei Nacht sprang